

BIOGRAFIE

Franz Weber

geb. 1947 in Rechberghausen, verheiratet,
drei Söhne

Studium der Verwaltungswissenschaften FH und
Jura in Tübingen

1980–1983 Persönlicher Referent von
Innenminister Professor Dr. Roman Herzog

1985–2009 Landrat des Landkreises Göppingen

seit 2011 Vorsitzender der Wilhelmshilfe e. V.
Göppingen

Der ideale Landkreis

24 Jahre prägte Franz Weber als Landrat die Geschichte des Kreises. In der Rückschau beschreibt er, warum der Landkreis Göppingen in vielerlei Hinsicht ideal ist.

Unabhängig ob man vom Landkreis Göppingen, vom Stauferkreis oder gar vom Wasserkreis spricht, gemeint ist immer eine halbwegs zwischen Stuttgart und Ulm gelegene kommunale Gebietskörperschaft, die in ihrer Struktur und Vielfalt in gewisser Weise ein komprimiertes Spiegelbild des Landes Baden-Württemberg darstellt. Man kann deshalb sicherlich auch der Auffassung sein, dass es sich beim Landkreis Göppingen um einen idealen Landkreis handelt. Ideal zum einen, weil er im Herzen des Schwabenlandes liegend durch seine kurzen Wege nach Stuttgart und Ulm über strategisch hervorragende Voraussetzungen verfügt. Und zum anderen, weil der Landkreis Göppingen nicht nur an die viel befahrene Autobahn A 8 direkt angebunden ist, sondern weil auch die Schienenstrecke Paris-Wien quer durch den Kreis verläuft. Ideal ist auch die Siedlungsstruktur des Landkreises, die allein auf Grund von Größe und Lage seiner 38 Städte und Gemeinden als

ausgewogen zu bezeichnen ist. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass der Stauferkreis mit seinen 642 Quadratkilometern bei weitem größer ist als der Vatikan und das Fürstentum Liechtenstein, so sind es doch von Süden nach Norden und von Westen nach Osten gerade mal runde 30 Kilometer, das heißt man kennt und versteht sich. Deshalb sind auch die Grenzen des Kreises im Regelfall identisch mit den Grenzen zahlreicher berufsständischer und kulturtreibender Organisationen. Auch die Sportverbände orientieren sich an den kommunalen Vorgaben und selbst der Bundestagswahlkreis korreliert mit der Landkreisgröße. Bei so viel Übereinstimmung war man froh, dass die Gebietsreform des Jahres 1973 fast spurlos am Landkreis Göppingen vorüberging. Er war damit einer von lediglich drei Landkreisen in Baden-Württemberg, der in seiner Geschlossenheit und idealen Gestaltung unangetastet blieb.

Charakteristisch in seiner topographischen Gestaltung ist für den Landkreis Göppingen neben dem Nordabfall der Schwäbischen Alb das Tal der Fils mit ihren Nebenflüssen und von weither unübersehbar der sich aus dem Fils- und Remstal majestätisch emporschwingende Hohenstaufen. Kein geringerer als Ludwig Uhland hat diese, vielen Bewohnern des Stauferlandes ein Gefühl von Heimat vermittelnde Erhebung, als den „aller schwäbischen Berge schönsten“ bezeichnet. Neben seiner Schönheit zeichnet den Hohenstaufen auch noch aus, dass er einst die Stammburg der Stauer trug, also jenes Geschlechts, das vor rund 800 Jahren europäische Geschichte schrieb. Unter ihnen waren vier Könige und drei Kaiser, am bekanntesten davon sind Barbarossa und sein Enkel Friedrich II. Erst mit dem in Neapel im Jahre 1268 enthaupteten blutjungen Konradin starben die Stauer im legitimen Mannesstamme aus. Allein diese Formulierung „im legitimen Mannesstamme“ lässt vermuten, dass es im Stauferland bis auf den heutigen Tag noch zahlreiche Nachfahren, sei es in weiblicher Linie oder sei es im nichtlegitimen Mannesstamme, gibt. Eine DNA-Analyse hierüber würde ganz sicher zu interessanten Erkenntnissen führen, zumal in nicht wenigen Fällen der Bartwuchs einheimischer Träger jenen rötlichen Schimmer aufweist, der dem legendären Barbarossa nachgesagt wird.





Naturschutzgebiet Spielburg unterhalb des Göppinger Wahrzeichens, dem Hohenstaufen

Aber ganz unabhängig davon, ob man glaubt, von könig- oder gar kaiserlichem Adel abzustammen, an Selbstbewusstsein hat es den Bewohnern des Schurwaldes, Albvorlandes, des Filstals oder der Schwäbischen Alb noch nie gefehlt. Beispielhaft hierfür mag eine Geschichte der Gemeinde Auendorf sein. Einstmals, besser gesagt bis Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hieß Auendorf nicht Auendorf, sondern Ganslosen. Diesen Namen verabscheuend begab sich eine Delegation von Ganslosern zum württembergischen König nach Stuttgart mit dem Begehren auf Umbenennung ihrer Gemeinde. Auf die Frage des Königs „Was ist denn das, Ganslosen“ soll der Bürgermeister auf schwäbisch geantwortet haben „au a Dorf“. Darauf entschied der König, dass ab sofort aus Ganslosen Auendorf wurde. Allein den Auswärtigen zuliebe steht allerdings auf der Ortstafel seither statt Auendorf das schöne hochdeutsche Wort „Auendorf“.

Die topographische Gliederung der Landschaft genießt man vor allem, wenn man von München oder Nürnberg kommend in den Landkreis Göppingen einfährt. Dabei tut sich der mit Buchenwäldern bewachsene und steil abfallende Nordrand der Schwäbischen Alb in besonderer Weise hervor. Gerade dieser Steilabfall wurde von einem weiteren Krösus schwäbischer Provenienz,

„Man sieht, unsere Albbewohner sind genügsame und liebenswerte Leut. Dies ist bis heute so und dazuhin sind sie auch noch schlau.“

Franz Weber

nämlich Eduard Mörike, mit dem Prädikat einer „blaue Mauer“ versehen. Genau genommen gibt es diese „blaue Mauer“ im Landkreis Göppingen in zweifacher Ausführung, denn durch den Verlauf der Fils, von ihrem Ursprung bis nach Geislingen, ist der Albtrauf gedoppelt. Deshalb muss die Albhochfläche auf der Bundesautobahn A 8 in zwei Anläufen erklommen werden. Eine Notwendigkeit die, so wird in Wiesensteig erzählt, so manchen Holländer, der sich auf der Fahrt nach Italien befindet, glauben macht, dass er bereits am Brenner sei. Ja, unsere Schwäbische Alb mit ihren Karstböden, dies hat sie mit den Alpen gemein, unterscheidet sich deutlich von den Tallagen entlang der Fils, Eyb und Lauter



Burgruine Reußenstein

oder auch dem Albvorland. Besonders der durch den Karst verursachte Wassermangel machte den Bewohnern der Albhochfläche bis zur Gründung der Albwasserversorgungsgruppen in den späten Jahren des 19. Jahrhunderts größte Probleme. Dank tüchtiger Wasserbauingenieure wird seither mittels großer Pumpanlagen reinstes Quellwasser aus den Tallagen nach oben befördert und die sogenannten Hülben, Erdteiche, in denen das Regenwasser gesammelt wurde, um Mensch und Tier mit dem lebensnotwendigen Nass zu versorgen, konnten stillgelegt werden. Die Analen berichten hierzu, dass beim Bau einer der Anlagen ein schon etwas älterer Albbauer zu einem der Wasserbauer gesagt haben soll: „Wisset se Herr Ingenieur, ons hätt's des Wasser aus de Hülba scho no doa, aber d'Vieh hot's halt nemme gsoffa.“ Man sieht, unsere Albbewohner sind genügsame und liebenswerte Leut. Dies ist bis heute so und dazuhin sind sie auch noch schlau. So hatte ich an meinem Amtssitz in Göppingen einmal Besuch von einer Bäuerin aus dem Raum Geislingen, weil sich diese über die hohen Fleischbeschaugebühren beschweren wollte. Unbeeindruckt von den mit harten Fakten unterlegten Erklärungen meinerseits, meinte die Landfrau von der Alb: „Wisset se Herr Landrat, no machet mir des halt wieder wia em dritta Reich, no schlachta mir halt zwoi Säu ond oina gebet mr a.“ Die Frau wusste sich zu helfen, sie hatte meine ganze Sympathie, aber befürworten konnte ich diese Vorgehensweise natürlich nicht.

Nun noch ein paar Takte zu unserer Fils. Dass so mancher Auswärtige mit der Schreibweise „Fils“ seine liebe Not hat, ist ver-

ständig. Da gibt es die tollsten Varianten. Am häufigsten wird das F mit dem V und am Ende das s mit einem z vertauscht. Trotzdem legen wir Wert darauf, dass wir weder etwas von der Vetterleswirtschaft, noch von den Filzläusen halten. So problematisch die Schreibweise oft ist, so problematisch kann auch die Dame Fils selber sein. Zuweilen bringt sie die Bewohner des gesamten Filstales mit ihren Hochwässern ganz schön auf Trapp. Nicht nur einmal war ich während meiner Amtszeit kurz davor, einen Katastrophenalarm auszulösen, denn wenn das Frauenzimmer Fils über ihre Ufer tritt, dann entwickelt sie zumeist einen sehr mitreißenden Elan. Dann kann es sein, dass sich Flutwellen durch Dorfstraßen ihren Weg bahnen und ganze Wohnquartiere unter Wasser setzen. Im Oberen Filstal kam es dabei immer wieder zu Erdbeben mit Gebäudeschäden, denn in den Steilhängen sind dann artesischen Brunnen keine Seltenheit. Auch dies ist eine Folge der Morphologie des Karstgesteins der Schwäbischen Alb. In den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde sogar einmal durch einen hochwasserbedingten Erdbeben die A 8 derart verschüttet, dass sie für mehrere Tage gesperrt werden musste. In solchen Situationen haben die Feuerwehren im Landkreis alle Hände voll zu tun und viele Häuslesbesitzer würden der ungebärdeten Fils am liebsten die Pest an den Hals wünschen, denn natürlich sind die Schäden meistens ziemlich groß.

Dies war nicht immer so, denn bis vor ca. zwei Millionen Jahren war unsere Fils eine ziemlich geruhsame Freundin der ebenso gemächlich dahinfließenden Donau. Über die Urlone, deren ausgetrocknetes Bachbett man noch heute bei Amstetten sehen kann, floss die Fils damals ab Geislingen nach Süden. Erst als der aggressive Rhein mit seinem ebenso stürmischen Neckar die Schwäbische Alb so weit zurückgedrängt hatte, dass die heutige „Blaue Mauer“ entstand, hielt unsere Fils dem Werben des Neckars nicht mehr Stand und sie warf sich ihm mit wehenden Fahnen an den Hals oder besser gesagt, entschloss sich, das Bett zu wechseln. Seither fließt die Fils ab Geislingen in nord-westliche Richtung und damit münden ihre Wasser nicht mehr im Schwarzen Meer, sondern im Atlantik. Was aufzeigt, dass durch den Landkreis Göppingen auch die europäische Wasserscheide führt.

Vieles wäre noch aufzuzählen, was den Stauferkreis auszeichnet und auch belegt, dass er im Vergleich der 330 Landkreise der Bundesrepublik Deutschland viele Besonderheiten aufweist und einen idealen Landkreis darstellt. Ideal heißt dabei allerdings nicht, dass alles perfekt wäre. So ist zum Beispiel nicht zu leugnen, dass bei so manchem Betrieb des Filstals die frühere Dynamik im Lauf der Jahrzehnte verloren ging. Das Thema Forschung und Entwicklung wurde und wird in zu vielen Firmen nicht in ausreichendem Maße ernst genommen, obwohl mit den Fachhochschulen Göppingen und Geislingen, dem dualen Partner berufliche Schulen und nicht zu vergessen, der Kreissparkasse Göppingen, qualifizierte Wegbegleiter für eine dynamische Weiterentwicklung der Betriebe vorhanden wären. Summa summarum bleibt es nach meiner Auffassung jedoch trotzdem dabei: Der Landkreis Göppingen ist mit seiner Landschaft und seinen Menschen ein idealer Landkreis.

Was also liegt näher, wenn man unter dem Hohenstaufen und bei den Menschen im Stauferland aufgewachsen ist, als sich für die Position des Landrats zu interessieren und auch zu kandidieren. Aber so einfach lagen die Dinge nicht, denn ich kenne natürlich durchaus die Volksweisheit, dass der Prophet im eigenen Lande nichts gilt. Also Vorsicht, aber alle Bedenken halfen in den 80er-Jahren nicht weiter, denn mein seinerzeitiger Chef und Förderer, Professor Dr. Roman Herzog, damals Innenminister von Baden-Württemberg und später Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, bedrängte mich immer wieder, „meinen Hut in den Ring zu werfen“. So wurde ich für 24 Jahre zur Ausnahme von der Regel und in der Rückschau denke ich, dass diese weder dem Landkreis noch mir schlecht bekommen ist. Natürlich gab es neben zahllosen Höhepunkten auch Zeiten die nicht ganz so schön waren, aber dass es etwas Besonderes war, als Landrat die Wiedervereinigung Deutschlands und den entgegen allen Erwartungen problemlosen Jahrtausendwechsel miterleben zu dürfen, bedarf sicherlich keiner Begründung. Ich denke, dass es auch keiner Begründung bedarf, wenn man nach drei Wahlperioden à acht Jahre – solange die Kommunalpolitik noch Spaß macht – daran denkt, in den Ruhestand zu gehen. Bei einem Kommunal-

politiker ist hierbei allerdings zumeist eine scharfe Zäsur zu empfehlen, denn im Regelfall bedarf es einer äußeren und inneren Abnabelung. Mein Mittel zum Zweck bestand in einer Radpilgerreise nach Santiago de Compostela, die allerdings nicht nur einen Schlusstrich symbolisieren, sondern auch meine Dankbarkeit für ein erfülltes Berufsleben zum Ausdruck bringen sollte. Dass ich nach sechs Wochen und 2.500 Kilometern nicht mehr wusste, wie man Landratsamt schreibt, werden Sie mir nicht glauben, aber dass ich heute von diesem glückhaften Erlebnis noch träume, dürfte nachvollziehbar sein.



St. Patriz-Kapelle in Böhmenkirch